

Laibacher Zeitung.



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig fl. 15, halbjährig fl. 7-50. Im Comptoir: ganzjährig fl. 11, halbjährig fl. 5-50. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig fl. 1. — Inzerionsgebühr: Für keine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 kr.

Die «Laibacher Zeitung» erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Congressplatz Nr. 2, die Redaction Bahnhofgasse Nr. 24. Sprechstunden der Redaction täglich von 10 bis 12 Uhr vormittags. — Unfrankirte Briefe werden nicht angenommen und Manuscripte nicht zurückgestellt.

Ämtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 29. Jänner d. J. dem Finanzrath der Finanzdirection in Klagenfurt Georg Plemitzher anlässlich der von ihm erbetenen Verleihung in den dauernden Ruhestand in Anerkennung seiner vieljährigen, sehr eifrigen und ersprießlichen Dienstleistung den Titel und Charakter eines Oberfinanzrathes mit Nachsicht der Taxe allergnädigst zu verleihen geruht.
Steinbach m. p.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 6. Februar d. J. den Oberlandesgerichtsrath in Graz Edmund Schrey Eben von Redlwirth zum Oberstaatsanwalt bei dem Oberlandesgerichte in Graz allergnädigst zu ernennen geruht.
Schönborn m. p.

Der Ministerpräsident als Leiter des Ministeriums des Innern hat den Statthaltereisecretär Alois Fabiani zum Bezirkshauptmann im Küstenlande ernannt.

Nichtamtlicher Theil.

Zur Lage in Ungarn.

Wien, 11. Februar.

Der ungarische Ministerpräsident Graf Szapary hat in der umfassenden und aufrichtigen Rede, mit welcher er die Vertrauenskundgebungen seiner Temesvarer Wähler erwiderte, die praktischen Konsequenzen dargestellt, die er und sein Cabinet aus den jüngsten Wahlergebnissen zu ziehen gedenken. Der ganze gewaltige Lärm, welcher die letzte Wahlkampfperiode begleitete, ist auf den thatsächlichen Ausgang derselben ohne Einfluss geblieben. Jede der kämpfenden Parteien hat ihren Vorkath an Zufriedenheitsphrasen weidlich aufgebraucht, und aus diesem großen Chorus der Selbstzufriedenheit klang die Eine Wahrheit heraus: daß die Majorität, die Führung der Landesangelegenheiten in den Händen der liberalen Partei verblieben ist.

Diese Partei ist keineswegs gekräftigt aus dem Wahlkampfe hervorgegangen; ihr Sieg war nicht frei von schweren Trübungen, er ist mit empfindlichen Ver-

lusten erkauft, aber Sieger ist schließlich doch nur der, welcher das Schlachtfeld behauptet, und das sind die Liberalen. Von 413 Wahlkreisen haben, wie Szapary mit gerechter Befriedigung hervorheben konnte, 243 dafür gestimmt, daß diese Partei am Ruder des Staates bleibe. Daran ändern die Siegesfanfaren der Opposition nichts; ihre Fractionen bedeuten, selbst vereinigt, noch immer nicht mehr als eine entschiedene Minorität, ihr Triumphgeschrei täuscht niemanden darüber, daß sie noch sehr weit zu der Macht haben, nach der sie sehnsüchtig ausschauen, die sie dem getäuschten Volke so gern als die Vorbedingung des nationalen Glücks anpreisen. Und schon deshalb, weil dieses schöne Zukunfts-Idyll durch die jüngsten Wahlen abermals gründlich verjagt worden ist, muß der liberale Sieg als eine Wohlthat für Ungarn bezeichnet werden. Er verbürgt die Stabilität jener Verhältnisse, unter denen sich dieser Staat in einer kurzen Zeitspanne mächtig entwickelt und entfaltet hat; er verbürgt den unerschütterten Fortbestand der staatsrechtlichen Stellung Ungarns innerhalb der Gesamtmonarchie, also auch des guten Verhältnisses zu unserer Reichshälfte. Diese Bedeutung des Wahlergebnisses hat auch die Temesvarer Rede des ungarischen Ministerpräsidenten in das klarste Licht gestellt. Die siegreiche Staatspartei und die Regierung beharren treu und consequent auf den Principien des 1867er Ausgleichs, den das Land nun schon bei acht Abgeordnetenwahlen sanctioniert hat.

Gerade die Stellung zu diesem Ausgleiche charakterisirt ja am sichtbarsten die Stellung der einzelnen politischen Parteien Ungarns. Wenn die Unabhängigkeitspartei und die Fraction Ugros die Zertrümmerung dieses Bollwerks des ungarischen Staatswohles oder wenigstens den gründlichen Umbau desselben verlangen, will die diesen radicalen Oppositionsparteien innig liierte Nationalpartei eine Erweiterung des Ausgleiches, welche der völligen Berrückung seiner Grundlagen gleichkäme. Die Herren von dieser Gruppe sind allerdings bestrebt, den Inhalt des Ausgleiches derart zu interpretieren, daß sie ihren Gläubigen eigentlich als die richtigen Ausgleichsstützen erscheinen müßten. Aber diese raffinierte Interpretation führt keinen vorurtheilslosen Ungarn irre. Graf Szapary konnte mit Beruhigung zwei classische Zeugen für die Richtigkeit der liberalen Deutung citieren: Deak und Julius Andrássy. Sind diese großen Todten noch im Grabe

«deutsch» geworden, ist das, was sie für recht, für national gehalten haben, heute unrecht und antinational?

Was auf der Basis des Ausgleichs, wie ihn die heutige Regierung versteht, geschaffen worden ist, das ist jedermann klar, und ein starker Muth der Entstellung und Verzerrung von Thatsachen gehört dazu, es aus der Welt hinauszuleugnen; was aber die aufdringlichen Ketter des Vaterlandes in nebelhafter Zukunft leisten und vollbringen wollen, das hat uns noch kein Programm ausgesprochen. Die letzten Ziele der Oppositionellen der verschiedenen Nuancen allerdings sind so ziemlich durchsichtig: dem ungarischen Staate soll eine «Unabhängigkeit», eine Selbständigkeit gebracht werden, welche die schwerste Bedrohung seiner Existenz bedeutet, und um die Propheten des Umsturzes als Freiheitsmänner zu declarieren, muß dem ungarischen Volke bewiesen werden, daß es eigentlich noch gar nicht frei ist, ergo erst befreit werden muß. Ein mühseliger Beweis, aber die Herren von der Opposition wagen ihn mit allen möglichen und unmöglichen Mitteln. Eines der interessantesten ist gewiß der Vorwurf, daß die gegenwärtige Regierung nicht national genug sei.

Graf Szapary hat auch diesen Vorwurf, der den Nicht-Ungarn einfach lächerlich erscheint, ernst genommen und einen Hinweis auf die Errungenschaften auf dem Gebiete der ungarischen Staatssprache für nöthig gehalten. Ja, was gedächte denn die Opposition in diesem Punkte mehr zu leisten? Kann man Generationen mit einem gewaltigen Stoße umgestalten, kann man Ungarn von seinem Zusammenhange mit den nächsten Nachbarn und Verwandten aus der europäischen Völkerrfamilie gänzlich loslösen, die auf ungarischem Boden lebenden Nationalitäten, welche bis heute die Sprache ihrer Vorfahren nicht vergessen und geopfert haben, einfach ausrotten? Kann man endlich die Nothwendigkeit jenes Landes leugnen, welches Ungarn mit der diesseitigen Reichshälfte zu einer europäischen Großmacht eint, die Nothwendigkeit jener gemeinsamen Institutionen, welche die Großmachtstellung der Monarchie und damit das Ansehen Ungarns in Europa verbürgen? Die Gemeinde der Unabhängigkeits-Apostel muß eine ansehnliche Dosis von Naivetät und Leichtgläubigkeit, von blindem nationalen Chauvinismus besitzen, um andächtig dem Evangelium zu lauschen, das ihre Führer verkünden. Der Nicht-Ungar bewundert

Feuilleton.

Noch ein Brief des Bischofs Baraga *

an seine Schwester Amalia.

Mitgetheilt von Fridolin Kaučič.

Sant de Ste. Marie, 28. September 1837.

Meine geliebteste Amalia! Noch jetzt habe ich das Ziel meiner Rückreise nicht erreichen können, obwohl ich mich fortwährend bestrehte, so schnell als es sein kann, von der Stelle zu kommen. Durch ein auffallendes Zusammentreffen von Umständen, die, wie ich hoffe, die Vorsehung herbeiführt oder doch zuläßt, bin ich überall ungemein lang aufgehalten worden.

Schon in Havre de Grace mußte ich 12 Tage warten, ehe ich Gelegenheit fand abzusegeln. Auf dem Meere war ich beynähe 50 Tage; in New-York mußte ich beynähe einen Monat verweilen, weil das Schiff, welches meine Sachen führte, an einen Felsen stieß, welches zu Grunde ging und dann nach Havre zurückkehren mußte, wo es ausgebessert wurde und 22 Tage später abegelte, als es zuerst bestimmt war.

Nachdem ich in New-York meine Sachen nach vielem Herumlaufen und vielen Auslagen endlich aus dem Mauth-Hause erhalten hatte, reiste ich auf einem Lastboote ab, und konnte wegen meines Gepäcks sehr

langsam reisen, vorzüglich aber wegen der vielen und schweren Kisten mit indianischen Büchern, und kam so erst am 24. August in Makinac (nahe bey Abre-croche) an. Hier mußte ich wieder 8 Tage warten, reiste dann ab, und kam am 3. September in Sant de Ste. Marie an, wo ich beym Hochw. Herrn Pirz wohne und bereits 25 Tage auf die einzige Gelegenheit warte, die man hier hat, um in meine Mission am Obersee (oder See Superior) zu kommen; denn es gibt auf diesem See nur ein einziges Schiff, welches die hiesige Handelsgesellschaft vor zwei Jahren hat bauen lassen. Dieses Schiff reiste ein Paar Tage früher nach meiner Mission ab, ehe ich hieher kam, und kam erst am 25. d. M. von seiner Reise zurück. Es wird, wie es heißt, am 2. October wieder dahin abreisen. So bin ich also überall ungemein lang vor der Erreichung meines Zieles zurückgehalten, so zwar, daß ich von Havre bis in meine Mission 5 Monate brauchen werde.

Wenn ich bedente, wie sehr ich in Europa geeilt habe, um nur früher zu meinen Indianern zurückzukommen, ferners mit welcher Sehnsucht man mich in meiner Mission erwartet, und wie sehr dort die Gegenwart eines Missionärs notwendig und nützlich ist, und wenn ich dann sehe, wie ich trotz meiner sehnsüchtigen Wünsche und äußersten Bestrebungen doch das Ziel meiner Rückreise noch jetzt nicht erreichen kann, so wird es mir so weh ums Herz, daß ich in meinem Leben noch nie solche innerliche Schmerzen geföhlet habe.

Der Trost, den ich jedoch bey aller dieser Betrübniß habe, ist die Ueberzeugung, daß die Vorsehung Gottes offenbar hier mitwirkt. Obwohl die Wege der Vorsehung für uns begränzte Wesen nicht immer erkennbar sind, so sind sie doch in einigen Fällen ganz sichtlich. Und so glaube ich zu ersehen, daß aus meinen

Verweilungen die erbarmende Vorsehung einen religiösen Nutzen zu ziehen wußte. In New-York gibt es 3 bis 4 Tausend deutsche Katholiken, welche ein einziger deutscher Priester, der Hochw. Herr Raffener zu besorgen hat. Man kann sich denken, wie froh sowohl der Priester als auch die Pfarrenteile in einer solchen Gemeinde sind, wenn ihnen eine Aushilfe geleistet wird. Ich hörte ungemein viele Beichten, und predigte alle Sonntage in der deutschen Kirche während meiner Anwesenheit in New-York, und überlasse nun getrost demjenigen, der allein alles Gedeihen gibt, die Aufkeimung des geistlichen Samens, den ich dort in seinem Rahmen in die Herzen der zahlreichen Zuhörer gestreuet habe.

Ferners habe ich die acht Tage in Makinac auch nicht ganz unnütz zugebracht; denn es waren viele Indianer von Abre-croche da; ich beschenkte sie mit indianischen Büchern, die ich mitgebracht habe, munterte sie zum Lesen auf, las ihnen Stellen aus dem Leben Jesu vor, und bekräftigte sie, so viel ich konnte, in der Religion; auch hatte ich viele indianische Beichten da zu hören.

Endlich finde ich auch hier in Sant de Ste. Marie viel Beschäftigung. Es ist hier eine ziemlich bedeutende katholische Congregation, welche aus Canadiern, Indianern und Irländern besteht. Ich habe auch hier sehr viele Beichten zu hören, besonders englische und indianische. Die Indianer wissen nun allgemein, daß ich indianisch spreche, und kommen gern zur Beicht, und machen auch gern General-Beichten bey mir, weil sie sich da recht aussprechen und entbeden können, da sie keinen Dolmetscher brauchen. Auch predige ich alle Sonntage hier französisch, englisch und indianisch, damit die Canader, Irländer und Indianer das Wort Gottes verstehen können. Ich gehe auch beynähe alle Abende

* Als ich mich am 7. d. M. in Bischofsbad im Gasthose des Herrn Kusell befand, machte mich derselbe darauf aufmerksam, daß Frau Anna Homan sich in Besitze eines Originalbriefes Baraga's befindet. Nachdem mir der Brief gütigst sofort zur Ansicht gebracht worden, erkannte ich die Handschrift Baraga's, und veröffentlichte ich auch diesen Brief seines interessanten Inhaltes wegen an dieser Stelle. Frau Homan weiß nicht anzugeben, wie sie in den Besitz dieses Originalbriefes gelangt ist.

die starre Consequenz, mit welcher jenseits der Leitha das Princip der nationalen Staatsprache, der nationalen Staatsorganisation gehandhabt wird. Und diese offenkundige, erfolgreiche Arbeit sollte die Regierung noch immer nicht von der Anklage einer zu wenig ungarischen Politik zu entlasten vermögen?

Nun, das Cabinet Szapary scheint entschlossen, auf seinem bisherigen Wege zu beharren und fortzuschreiten; es scheint auch entschlossen, dem parlamentarischen Terrorismus, der von der Opposition künftig noch kräftiger als bisher droht, mit ganzer Energie zu begegnen. Auf diesem Terrain werden ihre Gegner ohne Zweifel eine umso lebhaftere Rührigkeit entfalten, je weniger ihre Kraft durch die Neuwahlen gebrochen ist. Auf dem parlamentarischen Boden wird man sie, durch gewisse Theilerfolge bei den Wahlen ermuntert und befeuert, noch kampflustiger und lärmender finden als vorher. Ist ihnen der Weg zu dauernden Erfolgen noch immer versperrt, so werden sie wenigstens die positive Arbeit der Majorität mit der ganzen Kraft der Verneinung zu hemmen trachten. Wenn sie die Majorität nicht zu überstimmen vermögen, werden sie sie zu überzählen suchen, und schwere Hemmnisse der fruchtbarsten parlamentarischen Arbeit sind zu befürchten, wenn nicht ernste Maßregeln getroffen werden, um die Freiheit der Berathung zu wahren.

Graf Szapary hat solche Maßregeln angekündigt. Nicht Beschränkung der Redefreiheit, aber Verhinderung der mit derselben getriebenen Mißbräuche wird die Aufgabe der Regierung sein. Der Liberalismus, den sie wie bis heute auch in Zukunft zu vertreten gedenkt, muß ja auf der Freiheit des Parlaments bestehen und die Schreckensmänner desselben zur Ohnmacht verurtheilen. Gelingt dies der Regierung und der liberalen Partei, so kann sich diese mit freier und verdoppelter Kraft den großen Aufgaben widmen, deren Durchführung das Wohl des Landes verlangt, dann kann sie in ernster und erfolgreicher Arbeit dem Volke beweisen, daß sie keinen größeren Ehrgeiz kennt, als dessen nationale und materielle Entfaltung auf der erprobten und mächtigen Grundlage des Ausgleichs und der Verfassung.

Politische Uebersicht.

(Ritter von Dunajewski.) Die Meldung der «*Narodni Listy*» über die Candidatur des ehemaligen Finanzministers Dr. von Dunajewski für den Posten des Präsidenten des gemeinsamen Obersten Rechnungshofes wird vom «*Fremdenblatt*» als eine vollkommen unbegründete Combination bezeichnet.

(Der Strafgesetz-Ausschuß) zog in seiner letzten Sitzung den vom Herrenhause rückgelangten Gesetzesentwurf, betreffend die Entschädigung unschuldig Verurtheilter, in Verhandlung. Nach einer eingehenden Debatte wurde der Beschluß gefaßt, dem Hause die unveränderte Annahme der aus dem Herrenhause hervorgegangenen Vorlage zu empfehlen.

(Wiener Verkehrsanlagen.) Die «*Neue freie Presse*» meldet, die Linke werde mit aller Macht darauf dringen, daß die Wiener Vorlage noch in diesem Sessionsabschnitte erledigt werde. Hiedurch würden sich die Verhandlungen des Abgeordnetenhauses, deren Schluß, wie bekannt, für den 20. d. M. in Aussicht genommen wurde, bedeutend in die Länge ziehen.

in das Haus des indianischen Oberhäuptlings und schickte einen indianischen Knaben mit einem Glöcklein im Dorfe herum, um den Indianern das Zeichen zum Unterrichte zu geben. Sie kommen sehr gerne zusammen; ich singe ihnen zuerst 10 bis 12 indianische geistliche Lieder, dann lehre ich sie den Katechismus, und am Ende bethen wir gemeinschaftlich das Abendgebeth.

Ich habe Dir dießmahl, meine geliebteste Amalia, wieder eine sehr frohe Nachricht zu geben, die Dich gewiß sehr erfreuen wird, weil Du an dem Fortgange unserer Mission einen so lebhaften Antheil nimmst; nämlich die Nachricht, daß in kurzer Zeit am Obersee mit Gottes Hilfe wieder eine neue hoffnungsvolle Mission errichtet werden wird. Der Ort, an welchem diese Mission entstehen soll, heißt Grand Portage und liegt am nördlichen Ufer des Obersees. Die Indianer, die dort wohnen, haben mit Canadern Umgang, und haben auch von der christlichen Religion und von Priestern reden gehört, wodurch mit der mitwirkenden Gnade des erbarmenden Gottes ein Verlangen in ihren Herzen entstanden ist, etwas mehreres von dem großen Geiste und seinen Worten zu hören.

Als ich hier in Sant ankam, erhielt ich einen Brief von 22. Juny, welchen der dortige Oberhäuptling an mich schreiben ließ, in welchem er mir in sehr einfacher Sprache sein Verlangen, das Wort des Großen Geistes zu hören und anzunehmen, ausdrückt. Der Brief dieses heidnischen Oberhäuptlings, an welchem sich die Gnade des Berufes zum Glauben so schön zeigt, wird Dich interessieren, deswegen gebe ich Dir hier eine Uebersetzung desselben:

«*Mein Vater! Obwohl ich Dich nicht kenne, so wünsche ich Dir doch zu sagen, daß ich gerne einen*

(Salzhandel in Galizien.) Man schreibt aus Lemberg: «*Zu Ende des verflossenen Jahres ist in Galizien eine neue Actiengesellschaft unter dem Titel: Galizische Handels-Actiengesellschaft ins Leben getreten. Dieselbe ist bei dem Finanzministerium um die Ueberlassung des Salzhandels in Galizien eingeschritten, wobei sie sich verpflichtete, im Falle, als ihrem Ersuchen Folge gegeben würde, im ganzen Lande einen Einheitspreis mit 11 kr. per Kilogramm einzuführen. Gegen dieses Offert hat eine größere Anzahl von Salzhandlern in Galizien einen Protest überreicht. Nunmehr hat der Bezirksausschuß des Sanoker Bezirkes eine Petition an das Abgeordnetenhaus gerichtet, in welcher gegen die Ueberlassung des Salzhandels in Galizien an eine Privatgesellschaft Vorstellung erhoben wird.*»

(Aus Ungarn.) Nach einer der «*Pol. Corr.*» aus Budapest zugehenden Meldung ist die Frage der Besetzung des Präsidentenstuhls im neuen Reichstage nunmehr gelöst. Diese Würde wird vom Baron Desiderius Bánffy bekleidet werden, der für diese Stellung volle Eignung mitbringt und die Energie sowie den Takt besitzt, die für dieselbe erforderlich sind. Es sei hiebei auch der Umstand von Vortheil, daß Baron Bánffy dem früheren Abgeordnetenhaus nicht angehört hat, so daß alle Parteigruppen des Hauses dem neuen Präsidenten ohne Voreingenommenheit gegenüberstehen werden. Des weiteren wird aus der gleichen Quelle die Nachricht mehrerer ungarischer Blätter, daß in der Thronrede Sr. Majestät eine Abänderung der Hausordnung des Reichstags angekündigt werden wird, als unrichtig bezeichnet.

(Aus England.) Zur Parlamentsöffnung wird aus London geschrieben: Die ursprüngliche Absicht der Königin, die wahrscheinlich letzte Session des im Jahre 1886 gewählten Parlaments persönlich zu eröffnen, wurde infolge des Todes ihres Enkels aufgegeben, und die Parlamentsöffnung fand in prunloser Weise durch die übliche königliche Commission im Unterhause statt. Es fehlten sämmtliche früheren Führer der Parteien. Smith und Barnell sind gestorben. Hartington ist im Oberhause und Gladstone in Nizza. Das Fehlen dieser markantesten Persönlichkeiten gab dem Unterhause ein ungewohntes, fast fremdartiges Aussehen. Auch viele andere, sonst sehr eifrige Mitglieder fehlten. Dieselben scheinen in dieser letzten Session lieber um die Gunst der Wähler für die künftige Neuwahl im Wahlorte selbst zu werben, als die Reise nach London zu machen. Man sah es dem Hause bei der üblichen Begrüßung des Sprechers durch die Mitglieder an, daß es am Vorabende der Auflösung stehe.

(Der deutsche Reichstag) erledigte vorgestern in zweiter Lesung den Gesetzesentwurf, betreffend die Einziehung der Vereinsthaler österreichischen Geprägtes. Bei der nun folgenden Berathung des Reichseisenbahnetats erklärte Minister v. Thielen, die Reform des Gütertariifes sei wichtiger als diejenige des Personentariifes. Letztere sei noch nicht möglich. Wenn Ungarn als Muster hingestellt wurde, so sei ja die Verbilligung der Fahrpreise großartig, aber an Fahrgelegenheit könne sich Ungarn mit den preußischen Bahnen nicht messen.

(In der serbischen Skupstina) hat die mit großer Heftigkeit geführte Debatte über die Aus-

Man des Großen Geistes sehen möchte. Ich bin zu bedauern, ich habe gehört, daß der Sohn des Großen Geistes für die Menschen gestorben ist, und bin nun sehr begierig etwas Mehreres von den Worten zu hören, die er hinterlassen hat für jene, die sie anhören wollen. Ja ich bin zu bedauern, ich wandle in der Finsterniß blind und taub; nun aber glaube ich, daß der Große Geist meine Augen und Ohren geöffnet hat, daß ich sehen und hören möge; und ich hoffe, er wird mich seine Worte hören und verstehen lassen. Diesen Frühling habe ich einen Groß-Schwarzrock* gesehen, allein ich sah ihn nur kurze Zeit. Ich erzählte ihm, daß ich das Wort des Großen Geistes zu erkennen wünsche, allein er wies mich gegen den Ort hin, wo Du die Indianer lehrest, und sagte: «*Von jenem Orte dort verlange das Wort zu hören.*» Wir wären glücklich, wenn wir Dich hier sehen könnten. Komme doch zu uns diesen Sommer. Wenn Du zu uns kommst und nicht Gelegenheit hast zurückzukehren, so sind viele junge Leute da, die Dich zurückführen wollten. Sie wünschen auch das Wort zu hören und den Willen Dessen zu erfüllen, der für die Menschen gestorben ist. Lebe wohl! Espanio, Oberhäuptling der Indianer in Grand-Portage.»

Jeder aufrichtige Christ, der die Verherrlichung des Rahmens Gottes und das ewige Heil seiner Mitmenschen wünscht, wird sich leicht vorstellen können, und Du meine geliebteste Amalia, wirst es innigst fühlen, mit welcher Freude dieser Brief mein Herz erfüllte. Ich danke innigst Gott für seine Gnaden, und

* Der Hochw. Herr Provenchere, Bischof vom rothen Fluße, der aus Europa zurückkehrend über Grand-Portage in seine Diöcese reifte.

weisung der Königin Natalie zwar zu einem Siege der Regierung geführt, indem der Uebergang zur Tagesordnung mit einer sehr beträchtlichen Majorität votirt wurde; immerhin scheinen die Nachwehen dieser sehr erregten Debatte in einer theilweisen Ministerkrise ausklingen zu wollen. Zunächst dürfte der Minister des Innern Gaja das Bad ausgießen. Sein Rücktritt ist so gut wie ausgemacht, und auch der Präsident der Skupstina Ratic, welcher gegen den Uebergang zur Tagesordnung somit gegen die Regierung gestimmt hat, ist auf dem Punkte, das Präsidium niederzulegen.

(Im preussischen Abgeordnetenhaus) hofft man die gesammten Etatsberathungen in etwa drei Wochen abzuschließen. Eingehendere Erörterungen sind vielleicht noch bei dem Justizetat, dem Cultusetat und dem Etat der Eisenbahnverwaltung, wenn auch nicht in dem Umfange früherer Jahre, zu erwarten. Die raschere Erledigung der Etatsberathung bleibt in dessen ohne Einfluß auf die Dauer der Session. Die Session ist wesentlich von dem Verlaufe der Berathungen über das Volksschulgesetz abhängig.

(Verfassungsrevision in Belgien.) Die Rechte der belgischen Kammer will neuestens das Referendum doch annehmen, wenn ein Specialgesetz in Fällen besonders bezeichnet, in welchen die Krone mit dem Referendum an das Volk wenden darf. Die Regierung ist damit einverstanden. Die Revision der Verfassung daher bessere Aussichten.

(Der Nothstand in Russland.) Der russische Reichsrath hat abermals sechzig Millionen zur Bekämpfung des Nothstandes bewilligt. Der Senat in Galizyn begibt sich nach dem Gouvernement Tobolsk, woselbst der Nothstand bedenklich geworden ist.

(Vereinigte Staaten.) Aus Washington, 9. Februar, wird gemeldet: Die Finanz-Commission des Senates lehnte den Gesetzesentwurf Stewarts imbetreff der freien Silberprägung ab.

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben für den Wohlthätigkeitsball des Unterstützungsvereines der Gastwirthe und Hoteliers Wiens für Mitglieder, deren Witwen und Waisen den Betrag von 100 fl. zu spenden geruht.

— (Bühnenfestspiele in Bayreuth.) Die Berliner Centralleitung des allgemeinen Richard-Wagner-Vereines gibt mittelst Rundschreibens den Zweigvereinen und Ortsvertretungen bekannt, daß die Aufführungspläne für die heurigen Bühnenfestspiele in nachstehender Reihenfolge festgesetzt worden sind, und zwar im Monate Juli: Donnerstag den 21. «*Parzifal*»; Freitag den 22. «*Tristan und Isolde*»; Sonntag den 24. «*Tannhäuser*»; Montag den 25. «*Die Meisterfänger von Nürnberg*»; Donnerstag den 28. «*Parzifal*»; Freitag den 29. «*Tristan und Isolde*»; Sonntag den 31. «*Die Meisterfänger von Nürnberg*». Im Monate August: Montag den 1. «*Parzifal*»; Donnerstag den 4. «*Parzifal*»; Freitag den 5. «*Tristan und Isolde*»; Sonntag den 7. «*Tannhäuser*»; Montag den 8. «*Parzifal*»; Freitag den 12. «*Tannhäuser*»; Sonntag den 14. «*Die Meisterfänger von Nürnberg*»; Montag den 15. «*Parzifal*»; Mittwoch den 17. «*Tannhäuser*»; Donnerstag den 18. «*Die Meisterfänger von Nürnberg*»; Sonnabend den 20. «*Tristan und Isolde*»; Sonntag den 21. «*Parzifal*».

bath ihn, er möchte fortsetzen und vollenden, was er gnädig angefangen hat.

Das Schiff der Handlungsgesellschaft, welches in einigen Tagen von hier abreisen wird, geht zuerst nach Grand-Portage, bleibt dort ein Paar Tage, und kehrt dann dort geht es erst in meine Mission. Ich werde die Gelegenheit haben, diese guten Indianer noch dieses Herbst zu sehen, und künftiges Frühjahr denke ich, daß Herr Pirz, der sich schon sehr darauf freut, dahin zu verziehen, damit er dort eine förmliche Mission begründen und fortsetze.

So bald ich in meine Mission ankomme, werde ich mich beeilen, Dir einen Bericht von dem Zustande derselben zu geben. Meine Mission war zwar ein ganzes Jahr ihres Hirten beraubt, allein ich habe mehrere Personen, die von dort kommen, lieben bekehrten Indianer während meiner Abwesenheit nicht nur keinen geistlichen Schaden erlitten, sondern vielmehr in ihrem Eifer zugenommen haben, was Gott lobt und preist.

Rücksichtlich unserer Antonia wirst Du wohl wissen, daß sie diesen Winter noch nicht bey mir, sondern in Makinac überwintern wird. Wir ist sehr lieb, denn bey der Frau, die die Güte hat, sie ihrem Hanse zu behalten, wird sie Französisch und Englisch noch besser zu erlernen die Gelegenheit haben.

Kürzlich sage ich Dir noch das, daß ich mit Andreas, meinem Diener, immer mehr und mehr zufrieden bin. Ich bin glücklich diesen fleißigen, geschäftigen und treuen Diener gefunden zu haben.

Lebe nun wohl, liebste Amalia, grüße meine Freunde und Wohlthäter! Dein Dich ewig liebender Bruder Friedrich Baraga, Missionär.